Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 19 (1915)

Artikel: Die Schweiz im Dienste der Menschheit

Autor: M.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

meinen damaligen Monteurberuf*), mit dem unverfrorenen Selbstbewußtsein des Jünglings, der im Begriffe steht, die Welt zu kaufen, antwortete: "Mais, Monsieur le Comte, je vous apporte la lumière!" Noch sehe ich Tolstoi vor mir: in faltigem Bauernkittel, der von einem schwarzen Ledergürtel zusammengehalten wurde, mit dem weißgrauen Vollbart, den schwermütigen sinnenden Augen, der aus= gearbeiteten furchigen Stirne, den groben arbeitgewohnten Händen, die er beim Sprechen gern durch den Gurt gleiten ließ; mit dem ergreifenden Ernst, der von ihm ausströmte, machte Tolstoi den Ein= druck einer biblischen Gestalt.

Mit Vorliebe brachte Tolstoi das Ge= spräch auf Fragen der Ernährung und Lebenshaltung, und schon damals war er seit vielen Jahren Begetarier und jeg= lichem Genuß von animalischen Produkten abhold. Seine Nahrung bestand aus= schließlich aus frischen oder getrockneten Früchten, Habermus und Brot, alles "Eigengewächs" aus Jahnaja Poljana. Seiner strengen Diät und vegetarischen Lebensweise, behauptete Tolstoi, habe er es zu verdanken, wenn er ein langfähriges, ungemein schmerzhaftes Nierenleiden habe zum Verschwinden bringen können und wenn das Allgemeinbefinden und die Ar= beitsfähigkeit weitaus bessere seien als früher. Tolstoi meinte: "Mens sana in corpore sano ist möglicherweise einmal ganz richtig gewesen. Heutzutage ist das Ent= gegengesette richtig: nur eine gesunde Seele erhält den Rörper gesund. Ein sitt= licher Lebenswandel schließt alle hygiei= nischen Bedingungen in sich: Arbeit, ein= fache Nahrung, Enthaltsamkeit, Reusch= heit!"

*) Ich war bamals Monteur der Maschinenfabrik Derliton.

Bei demselben Anlasse erzählte Tol= stoi über einen Besuch, der ihm vor kurzem von Prof. Saccharin, dem damaligen Leib= medicus des russischen Zars, gemacht wor= den sei: Saccharin habe sich zu der Er= kenntnis durchgerungen, die meisten Leute würden frank infolge des zuvielen Essens und Trinkens, und auch Seiner Majestät habe er, Saccharin, den Rat zu erteilen sich erlaubt, nur dann zu essen, wenn Ap= petit vorhanden, und nur dann zu trinken, wenn sich Durst eingestellt habe. Mit dem ganzen gutmütigen, spezifisch russischen Gesicht lachte Tolstoi: "Um diese Weisheit zu kapieren, braucht es doch wahrlich keinen Saccharin; mein Hund macht's genau so!" Auf die Wissenschaft war er überhaupt nicht gut zu sprechen und auf die Doktoren gang besonders nicht.

Tolstoi hat vor fünf Jahren das Zeitliche gesegnet; ein langes Leben voll Liebe, Kunst und uneigennühiger Arbeit hatte damit seinen Abschluß gefunden. Mit ihm war ein merkwürdiger Mann verschieden, der aus seinem Wesen heraus jeden anziehen mußte, der mit ihm in Berührung kam, eine Persönlichkeit, bei der das Wort und die Tat, die Lehre und das Leben sich in heiliger, logischer Einheit zusammenschlossen.

* *

Von den drei Abbildungen ist bis jett feine veröffentlicht worden. Die Porträtaufnahme Tolstois datiert vom Jahr 1895 und das Autogramm vom Jahre 1897. Der Gipsabguß von Tolstois Hand, die mit gleicher Wucht die Riesenseder oder auch den Ackerpflug oder die Sense führte, wurde von Paul Viriukoff in Gens (dem Biographen Tolstois und Begründer des Tolstois Museums in Moskau) auf dem Totenbette in Jahnaja Poljana hergestellt.

M. Ulrich Schoop, Höngg bei Zürich.

Die Schweiz im Dienste der Menschheit.

Ein fünstlerisches Gedenkblatt.

Bei uns in der Schweiz wie anderswo hat der Krieg Kunst und Dilettantismus zu lebhafter aktueller Produktion angeregt, und da auch die Spekulation ihr Wort dazu sagte, entstand wie anderswo auch bei uns eine Flut von Erinnerungsblättern, daraus nur ein paar wenige wertvolle überraschend hervorragen. Dabei sind die Aufgaben, die sich dem Künstler in der Schweiz bieten, ganz andere als im Kriegsland, und ihm bleibt eigentlich nur die Wahl zwischen Naturstudien aus dem Soldatenleben und allegorischer, die barmsherzige Mittlertätigkeit der Schweiz vers



Eduard Renggli, Lugern.

Die Schweiz und die Evafuierten 1914/15. Feberzeichnung.

herrlichender Darstellung. Da diese zweite Aufgabe alle Gefahren der Unkunst, Ge= schmacklosigkeit. Unklarheit und konventionellen Plattheit in sich trägt, ist es umso bemerkenswerter, daß sich bei uns ein Rünstler fand, der genug Eigenart, genug fünstlerischen und ethischen Ernst besaß, um mit Umgehung all jener Klippen die heikle Aufgabe rein, besonders und würdig zu lösen, der Luzerner Eduard Renggli. Wer weiß, mit welch heiligem Willen dieser Rünstler seinen hohen Beruf erfaßt, wie innig er in den letten Jahren nach der ausdrucksvollen einfachen Form strebt, nach der Ausschöpfung der Kunstmittel, aber auch nach der seelischen Vertiefung menschlicher Probleme, wird sich nicht wundern, daß es ihm gelang, mit Ber= zicht auf jeglichen Allegorienkram, durch klare, unmittelbar verständliche Symbolik und weise Verwendung der Runstmittel ein Bild zu schaffen, das den Gedanken der Zeit eindeutig und rührend ausdrückt. Der dargestellte Vorgang ist der denkbar ein= fachste: Zwei Schweizerfrauen (zum Glück keine Helvetia!) begrüßen eine Schar Evakuierter, und daß dem Vorwurf die Gefahr rührseliger Banalität nicht abgeht, weiß man aus Erfahrung. Aber auch da=

vor bewahrten den Künstler seine beson= dern Eigenschaften, seine Vorliebe für feine Differenzierung der Empfindungen bei stärkstem Willen zur gesammelten ruhe= vollen Form und das sichere Gefühl für die Wirkungen von Hell und Dunkel, das es ihm, dem Meister der Federzeichnung, möglich machte, aus dem Gegensat von Schwarz und Weiß symbolische Werte zu gewinnen. Daher kommt es, daß das Bild auf den ersten Blick schon durch die Rontrastierung von Lichtwerten unmittel= bar das Gefühl der Erlösung aus dumpfer Nacht zu heiterer Klarheit weckt und daß wir wiederum bei eingehender Betrach= tung der einzelnen Gestalten, dieser schlich= ten Schweizerinnen mit den tüchtigen Helferhänden und dem innig trostreichen Blick, dieser Schar der vom Schicksal Ge= hetten mit den erloschenen und verzwei= felten Gesichtern voll Qual und Miß= trauen und Schmerz, immer tiefer ins Er= lebnis eindringen bis zur innigen Erschüt= teruna. Das stattliche, von der Runst= anstalt J. C. Müller als Faksimiledruck auf gelblichem Grund wirksam hergestellte Blatt, als Runstwerk wertvoll, als Aus= druck tief und wahr, ist nicht nur ein schöner, bedeutsamer Wandschmuck für uns

Zeitgenossen, sondern auch ein Dokument, das spätern Generationen erzählen wird, wie es versöhnende Güte gab auch in der wahnsinnigsten Zeit und wie vom kleinen Bergland aus Trost und Hilfe strahlte denen, die der Wille der Mächtigen zertrat.

Der Prähistoriker Dr. Jakob Nüesch (1845–1915).

Nach langer schwerer Krankheit starb am Abend des 7. Oktobers im 71. Lebens= jahr der bekannte Vorgeschichtsforscher Dr. Jakob Nüesch. Der Sohn eines Herb= linger Lehrers, hatte er sich ebenfalls das Lehramt zu seinem Berufe erkoren. Er erhielt eine sorgfältige wissenschaftliche Erziehung und studierte besonders in Tübingen Naturwissenschaft. Nachdem er eine Zeit lang im Welschland Haus= lehrer gewesen, wurde er 1869 an die Schaffhauser Knabenrealschule gewählt, der er sein Leben lang treu blieb mit Verzicht auch auf eine 1880 ihm an= getragene Stelle am Gymnasium. Als junger Lehrer schloß er sich an jenen Kreis von Männern an, die sich um die Gymnasialprofessoren Rarstens und Merklin sammelten und eifrig den Sinn für Naturkunde pflegten. Schon im Amt, doktorierte er mit einer Dissertation über Netrobiose. Weltbekannt wurde sein Name, als er die Ergebnisse der in den Jahren 1891—94 von ihm selbst ausge= grabenen Fundstätte der Mammut= und Renntierjäger des Magdalénien Schweizersbildfelsen im 35. Band der Denkschriften der Schweizerischen Natur= forschenden Gesellschaft veröffentlichte. Sein Hauptverdienst bestand darin, daß er seine Ausgrabung sorgfältiger, als dies bis dahin der Fall gewesen war, betrieb und gewissenhaft Schicht für Schicht abhob, wobei er sechs übereinander liegende Schichten der Niederlassung nachzuweisen vermochte. Die von 117 Spezies her= rührenden Ueberreste von Tieren ermög= lichten es den Professoren Studer in Bern und Nehring in Berlin, die Aufeinander= folge von Moossteppe, Steppe und Wald nach dem Rückzug der letten Vergletsche= rung nachzuweisen und nach der Mächtig= feit des vom überhangenden Felsen ab= gebröckelten Gruses eine annähernde Schähung des wirklichen Alters der Schich= ten zu geben. Die am Schweizersbild zu= tag geförderten Resultate sind durch neuere und neueste Grabungen an einstigen

Niederlassungen des Menschen der frühen Nacheiszeit bestätigt und ergänzt worden. Nach der Zeit der Renntierjäger war der überhangende Felsen beim Schweizers= bild nur vorübergehend vom Menschen aufgesucht worden. Es geschah dies haupt= sächlich zur Bestattung der Toten in der jüngern Steinzeit. Diese wurden ohne Leichenbrand in gestreckter Rückenlage in eine seichte Grube gelegt und mit der vom Totenmable herrührenden Holzasche be= streut, in der noch Reste von Buchen= und Eichenholz nachgewiesen werden konnten. In 22 Gräbern waren 27 Individuen be= stattet, und zwar nach Professor J. Roll= mann in Basel, der die menschlichen Ueber= reste untersuchte, 14 Erwachsene und 13 Kinder unter 7 Jahren. Von den 14 Steletten von Erwachsenen deuten 9 auf Menschen von ansehnlicher Körper= größe und 5 auf solche von unter 1 m 60 Körpergröße, also Zwerge. Es waren dies feine Rümmerzwerge, sondern echte Ras= senzwerge von zierlichem Körperbau, die in kleinen für sich lebenden Horden mitten unter der großgewachsenen Bevölkerung hausten. Reste von ihnen haben sich in der Folge auch in der Söhle Dachsenbuel bei Schaffhausen, dann in Chamblandes bei Lausanne, bei Les Hoteaux in Ostfrankreich und bei Mentone gefunden.

Zahlreiche Vorträge und Abhand= lungen hat Dr. Nüesch seinen Ausgrabun= gen vom Schweizersbild gewidmet und zahlreiche gelehrte Körperschaften und Forscher an die betreffende Fundstelle ge= führt. Verschiedene anthropologische und naturforschende Gesellschaften ernannten ihn zum forrespondierenden oder Ehren= mitglied. Seine Sammlung wurde vom Landesmuseum angekauft, und Uebersich= ten der verschiedenen Rulturschichten der Fundstelle vom Schweizersbild kamen in mehrere schweizerische Museen. wählte ihn der Bundesrat zum Dele= gierten der Eidgenossenschaft am Inter= nationalen Kongreß für Anthropologie und Urgeschichte in Monaco und sechs